

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Geschichte

Rüthning, Gustav

Bremen, 1911

6. Graf Christophs Anschlag gegen Münster 1534. Die Grafenfehde 1534 - 1536.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5246

Grafen Jost blieb, nach Hause zurück, um den Vertrag seines Bruders zu bestätigen. So wurden nicht nur die geldrischen Landsknechte unter Meinert vom Hamme, sondern auch die ostfriesischen, welche unter Evert Ovelacker standen, frei und schauten sich nach anderen Herren und Gelegenheiten um.

6. Graf Christophs Anschlag gegen Münster 1534. Die Grafenfehde 1534—1536.

Die Fürstenversammlung in Ulfeld hatte dem Bischof Franz von Münster, der durch einen guten Rundschafterdienst von allen auswärtigen Vorgängen unterrichtet war, große Sorge gemacht, zumal da die Herren nach Graf Ennos Abreise nach Drakenburg geritten waren, um dort ihre Beratungen fortzusetzen. Dabei war ihm die Teilnahme Graf Christophs von Oldenburg besonders bedenklich. Es waren Tage großer Aufregung für den Bischof und sein Kapitel. Denn der Graf schickte seinen Unterhändler Gerd von Münster an die geldrischen und ostfriesischen Landsknechte,¹⁾ um mit ihnen zu verhandeln. In Münster kam die Nachricht an, die Grafen von Ostfriesland hätten geäußert, dem Bischof sei von den Fürsten und Grafen etwas zugemessen, was ihm merklich zum Nachteil sein sollte, und Ovelacker, der Landsknechtsführer, verlasse sich auf sie. Daher mußten schnell die geeigneten Maßregeln ergriffen werden. Der Bischof hatte seine Spione in der Nähe Ovelackers, und es gelang ihm, eine Anzahl seiner Offiziere und einen Teil seiner Truppen in seinen Dienst bei der Belagerung seiner von den Wiedertäufern besetzten Hauptstadt zu nehmen. Da er auch Teile des geldrischen Haufens an sich zog und damit die gefürchteten Streitkräfte sprengte, so trat er Graf Christophs Plänen hindernd in den Weg; am 1. April 1534 schrieb er an seine Brüder Johann und Anton und fragte an, wessen er sich von ihnen zu versehen habe, erhielt aber eine durchaus beruhigende Antwort: sie wüßten nichts von der Bewerbung um die Landsknechte und hätten nicht vor, das Bistum zu überziehen. Und man hat in der Tat keinen Grund, daran zu zweifeln. Denn die Seele aller unruhigen Bewegungen war ihr Bruder Graf Christoph, dessen Gedanken alsbald in eine andere Richtung einlenkten. Er warb Truppen an, um im Dienste Lübecks in die nordischen Angelegenheiten einzugreifen. Dennoch mußte sich Bischof Franz versehen. Er bot am 3. April die Burgmannen von Vechta und Cloppenburg, aus dem Emslande und dem Osnabrückischen auf und befahl ihnen, sich von

¹⁾ Aa. Staatsarchiv zu Münster.

Stund an mit Pferden und Harnischen gerüstet in Cloppenburg einzustellen und die Befehle des dortigen Amtmanns zu erwarten. Auf seine Bitte schrieb außerdem Landgraf Philipp von Hessen am 5. April 1534 aus Kassel an Herzog Heinrich von Braunschweig, von dem ihm berichtet war, daß er dem Grafen von Oldenburg helfen wolle, wenn dieser um Delmenhorst den Bischof angreifen würde. Er wies ihn darauf hin, daß ein Angriff auf Franz von Münster in seiner jetzigen Lage den Wiedertäufern sehr gelegen kommen müsse, und die Folgen werde man ihm dann ohne weiteres zuschreiben. Am 6. April galt die Gefahr in Vechta für beseitigt. Der geldrische Haufen lag Ostern 1534 in und um Friesoythe, ohne feindliche Absichten. Der größte Teil war geneigt, dem Bischof zuzuziehen, so schrieb der Drost Bernd Valle von Vechta. Im Mai lag Evert Ovelacker im Stift Bremen. Der münsterische Drost von Delmenhorst erhielt vom Bischof den Befehl, in das Lager einen Knecht zu schicken, der sich dort aufhalten und Rundschau einzuziehen sollte, ob Ovelacker unter den Befehl eines Kriegsherrn getreten sei. In der Tat schloß sich dieser alsbald Graf Christoph in der Grafenfehde an.

Damals suchte sich die Stadt Lübeck in demokratischem Sinne gegen den Willen der Reichsräte von Dänemark, die nach König Friedrichs Tode die Regierung leiteten, in die inneren Angelegenheiten des Königreiches einzumischen.²⁾ Da sich Herzog Christian, der Sohn des verstorbenen Königs, weigerte, den erledigten Thron zu besteigen, so wendete sich das Interesse Lübecks Christian II. zu, der im Schlosse zu Sonderburg gefangen saß, und laut wurde die Absicht verkündigt, ihn zu befreien; in Wirklichkeit aber galt es, die Macht des Adels, der zum Katholizismus hielt, zu brechen und zugleich in Dänemark den Protestantismus zu retten. Dazu gewann man die demokratischen Elemente in Dänemark. Die Träger dieser Politik waren die Bürgermeister Jürgen Bullenwever von Lübeck, Jürgen Røck von Malmö und Ambrosius Bogbinder von Kopenhagen. Die Reichsräte, welche die Wahl des Herzogs Christian von Holstein verhindern und den lutherischen Einfluß ausschließen wollten, ließen es auf einen Krieg mit Lübeck ankommen, der zwei Jahre dauerte. Für Lübeck handelte es sich nicht darum, den König Christian zu befreien, sondern in Dänemark Einfluß zu gewinnen und die Holländer von dem Handel mit der Ostsee auszuschließen; dahin arbeitete auch eine demokratische Bewegung, welche in der Stadt zum Durchbruch kam. Zu den Feinden Lübecks trat der König Gustav Wasa von Schweden, der

²⁾ Für das Folgende: Schäfer, D., Geschichte von Dänemark IV, 223 ff. — Vgl. von Ullen, Graf Christoph von Oldenburg und die Grafenfehde.

am 2. Februar 1534 mit Dänemark-Norwegen ein Bündnis schloß. Lübeck's Haß richtete sich gegen Dänemark und Holstein zugleich.

Schon im September 1533 hatte Roß mit Graf Christoph von Oldenburg verhandelt, als er auf einer Flotte im Solde der Niederländer in den Sund gekommen war. Nun trat er in Lübeck's Dienst und unternahm 1534 einen Angriff auf das östliche Holstein, während Markus Meyer gegen das feste Schloß Trittau auf der Straße von Hamburg nach Lübeck vorging. Aber bald verlor man den gewonnenen Boden, und mit 21 Segeln und etwa 1500 Landsknechten fuhr Graf Christoph nach Kopenhagen hinüber. Er durchstreifte Seeland und verkündigte ganz im Sinne seines Ahnherrn, des Grafen Gerd, den Bauern Freiheit von allen Frondiensten: an die Adligen, die ihr Recht an den Meiergütern anerkennen mußten, sollten sie nur den Zins entrichten. In einer Bauernversammlung mitten auf der Insel Seeland erklärte sich daher das Volk für den freundlich gesinnten Herrn. Dabei ist bemerkenswert, daß seine Brüder Johann, Georg und Anton, die um diese Zeit geschlossen gegen ihn zusammenhielten, am 17. Mai 1534 auf die Seite seines Gegners Herzog Christian traten, indem sie den von ihren Räten vermittelten Hamburger Vergleich vom 30. April³⁾ bestätigten. Während sie zum Nachteile Schleswig-Holsteins dem gefangenen König Christian II. dereinst Hilfe geleistet hatten, versprachen sie nun Christian III., ihm ein Fähnlein von 500 Landsknechten zu stellen und auf zwei Monate zu unterhalten. Der Friedensantrag ging von ihnen aus; und wenn sie sich jetzt verpflichteten, keinen Gegner des Herzogs im Oldenburger Lande zu hausen, so lag auf der Hand, daß damit in erster Reihe ihr eigener Bruder Christoph gemeint war. Daß die Hilfe tatsächlich geleistet ist, daß also Oldenburger gegen Oldenburger im Felde standen, geht daraus hervor, daß für Herzog Christian der Bürgermeister von Tzehoe über 1107 Gulden „nastendich knechtegeld“ quittierte, die er von Graf Anton von Oldenburg erhalten hatte.⁴⁾

Am 16. Juli hielt Graf Christoph seinen Einzug in Kopenhagen und besetzte das Königsschloß mit seinen Geschützen, vom lübischen Admiralschiff aus wurde der Sundzoll erhoben. Aber schon hatten die Reichsräte Sütlands am 4. Juli Herzog Christian die Krone angeboten; und da auch die schleswig-holsteinischen Stände eine große Gefahr in dem Vordringen der lübischen Macht nach Seeland und Schonen erblickten, so nahm Christian III. am 18. August 1534 die Hulldigung an. Zunächst ging noch die Insel Fünen durch eine feindliche Volksbewegung unter Mitwirkung der Landsknechte Ovelackers an Graf Christoph ver-

³⁾ Müller, Paludan, Aktestykker til Nordens Historie I, 60 ff. — ⁴⁾ Doc.

loren, und in Jütland machte eine gleiche Bewegung reißend schnelle Fortschritte. Dann aber sammelte Christian III. ein Heer, welches durch Zuzug aus dem Belagerungsheere von Münster und württembergische Söldner verstärkt wurde, und zwang unter Vermittelung des Schmal-kaldischen Bundes, zu dem beide Parteien gehörten, Lübeck am 18. November 1534 zu dem Sonderfrieden von Stockelsdorf mit den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Die dänische Frage blieb unberührt, und nun drehte sich der Kampf um die Königskrone. Es ist kein Wunder, daß sich Graf Christoph von Oldenburg bei dieser Lage der Dinge selbst mit der Hoffnung trug, den Thron zu besteigen, zumal da ihm die Lübecker schon Versprechungen gemacht hatten. Es mußte ihn daher sehr verstimmen, als sie den katholischen Herzog Albrecht von Mecklenburg mit der Absicht nach Kopenhagen sandten, ihn zum Könige zu machen. Unter ihm sollte Graf Christoph die Stellung eines Gubernators einnehmen. Dadurch schwächte Lübeck die eigene Macht und leistete König Christian III. selber Vorschub. Dieser gewann Jütland und Fünen zurück, kam nach Seeland und belagerte seit dem 17. Juli 1535 Kopenhagen. Bevor er nach Seeland übergesetzt war, hatten sich Herzog Albrecht, Jürgen Wullenwever, die Stadt Kopenhagen und Graf Christoph zugleich an den Burgundischen Hof um Hilfe gewendet. Für die hochfliegenden Pläne des Oldenburgers sind die Aufträge bezeichnend, welche zwei Männer seines Vertrauens dem Kaiser zu überbringen hatten. Aus der Vollmacht, die er ihnen am 2. April 1535 ausfertigen ließ, geht hervor, daß er für die treuen Dienste, die er des Kaisers Schwager, König Christian II., „in maniche bekostunge und darstrecken“ früher geleistet hatte, außer dem Entsatz ein Jahresgehalt von 20000 Gulden auf Lebenszeit verlangte. Dafür wollte er der Tochter Christians II. die dänische Krone übertragen. Allen Ernstes stellte er an den Kaiser die weitere Forderung, ihm zur Krone von Schweden zu verhelfen; dann möge das Jahresgehalt wegfallen; und sei die Ruhe in Dänemark wieder hergestellt, so solle der Kaiser mit seiner weitreichenden Macht ihm und seinen Brüdern die Herrschaft Delmenhorst wieder verschaffen. Übrigens trat er bei Kaiser Karl V. für den Protestantismus in Dänemark ein.⁵⁾

Als im Mai 1536 vor den Toren von Kopenhagen feste Blockhäuser gebaut waren, sah sich die unglückliche Bevölkerung von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen und von der eisernen Faust des Propstes von St. Willehadi festgehalten. Die Not stieg nun aufs höchste, auf den Straßen brachen die Leute sterbend zusammen, in den Häusern, auf den

Graffsch. D., Landesf. — ⁵⁾ Oldenb. Nachr. 1748, S. 148—152.

Wällen lagen die Verhungerten, unerhörte Preise wurden für Hunde und Katzen bezahlt. Als schließlich alle Lebensmittel aufgezehrt waren, mußte die Stadt am 29. Juli 1536 dem König überliefert werden. Er ließ Milde walten und zeigte seine menschenfreundliche Gesinnung. Beim Auszug war es nur dem Herzog Albrecht verstattet, zu Pferde vor dem Könige zu erscheinen, alle anderen kamen zu Fuß und trugen weiße Stäbe. So trat auch Graf Christoph vor den Vetter, zeigte aber keine Sinnesänderung, sondern fand nur grobe Worte. In erbitterter Stimmung schied er von ihm, um nach Hause zurückzukehren. Es war doch gut für Oldenburg, daß er nicht regierender Graf war, sondern sein Bruder Anton, der nicht minder zähe, aber viel vorsichtiger als der Erbe der Pläne des Vaters auftrat.

7. Münster in Not. Bauernunruhen im Amte Vechta.

Die Verlegenheiten des Bischofs Franz nahmen kein Ende. Die Belagerung von Münster, wo der Säuerkönig Johann Mathies seine Macht entfaltete, verschlang große Summen und stellte hohe Anforderungen an die Arbeitskraft der Untersassen, die zum Schanzen herangezogen wurden. Noch vor Ostern 1534 wurde vom Landtag eine Kirchenkleinodiensteuer bewilligt und aufgebracht. Dazu wurden die Monstranzen durch die Drosten eingezogen, und die Kirchen mußten sie durch eine Summe in Goldgulden, die nach den jährlichen Einkünften berechnet wurde, wieder einlösen. Am 17. April war die Steuer im Amte Vechta erhoben. Die Kleinodien von Damme und Neuenkirchen waren indessen heimlich nach Osnabrück in Sicherheit gebracht, der Pfarrer und der Kirchenrat von Twistringern weigerten sich, ihre Kleinodien wieder einzulösen, da ihre Kirche mit keinen bestimmten jährlichen Einkünften und Renten versehen sei; der Drost von Vechta hatte diese Monstranzen noch in Verwahrung und fragte bei Bischof Franz an, ob er sie an ihn schicken sollte. Das durch die Kleinodiensteuer aufgebrachte Geld wurde von den Amtleuten den Verordneten der Landstände überantwortet,¹⁾ weil diese die Steuer bewilligt hatten.

Nicht nur das Kirchenvermögen wurde zu dieser Zeit der großen Finanznot des Bischofs von Münster herangezogen, sondern im April auch eine Dienststeuer als eine Abfindung für den Dienst der Landfolge von den Eingeseffenen erhoben. Ihr konnten sich die eigenen und freien Meier der bischöflichen Herrenbauen zwar nicht entziehen, die Erb-

¹⁾ Aa. Staatsarchiv zu Münster.